

# Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 48

Charlottenburg, Freitag, den 28. November 1908

Jahrg. 35

## Sperren

**Vollsperrern in Deutschland:** Golditz (Steingutfabrik U.-G.). Hamburg (Max Wetterhahn, Gimsbütteler Chauffee) für Schildermaler. Lauf. Mannheim. Stogheim.

**Halbsperrern in Deutschland:** Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroba (Seene, Eckert & Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (L. Gutschenreuther inklusive Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

**Sperren in Oesterreich:** Linz a. Donau. Segewald (Persch). Merkelsgrün.

## Die Not der Arbeitslosigkeit.

— In erschreckendem Maße steigen in fast allen Gewerben und Industrien, an allen Orten die Ziffern der Arbeitslosen. Schon in den Sommermonaten dieses Jahres — eine Zeit, die im allgemeinen für die Beschäftigungsmöglichkeit günstiger ist, als die Wintermonate zu sein pflegen — vergrößerten sich die Arbeitslosenzahlen anstatt sich zu verkleinern oder still zu stehen. Für den bevorstehenden Winter eröffnet das die hoffnungslosesten Aussichten. Schon die letzten Monate bekräftigten diese Befürchtung. Nicht allein die Porzellan- und Steingutfabrikation kommt hierbei in Frage — das würde von der Allgemeinheit zu ertragen sein — sondern das ganze Erwerbsleben ist von der unheimlich fortschreitenden Verschlechterung bedroht oder bereits in Mitleidenschaft gezogen. Heut gibt es nicht einen neuen Werte schaffenden Erwerbsstand in Deutschland, nicht einen Kreis von Gewerbetreibenden, der mit dem Geschäftsleben in unmittelbarer Verbindung steht, welcher von der Ungunst der geschäftlichen, gewerblichen und industriellen Verhältnisse nicht in fühlbarster Weise angegriffen wurde. Verschärft werden diese wirtschaftlichen Bedrängnisse noch durch die Beunruhigungen im politischen Leben, durch die Gefahr innerer oder gar äußerer Konflikte, durch neue Steuern, Verteuerung der Lebensmittel und durch die durch neue Abgaben willkürlich erhöhten Herstellungskosten notwendigster Verbrauchs- und Genussmittel.

Für den Arbeiter kommt diese Ungunst der Verhältnisse in der stetig steigenden Arbeitslosigkeit am fühlbarsten zum Ausdruck. Und zwar wird der Arbeiter dadurch auf die ungerechteste Weise für etwas bestraft, wofür er weder haftbar gemacht noch schuldig gesprochen werden kann. Wir wissen, die heutigen Zustände der Unsicherheit und des Darniederliegens im wirtschaftlichen Leben sind natürliche Folgeerscheinungen der heutigen „Ordnung“ an sich. Aber der Einfluß der Arbeiter auf die Gestaltung dieser „Ordnung“ ist noch sehr gering. Nicht minder unbedeutend aber ist auch die Einwirkung der Arbeiter auf Erfüllung der Nachfrage und der Erhebung des Angebots von Waren auf dem allgemeinen Markt. Als „Herren im Hause“, das heißt als Besitzer der allgemeinen Arbeitsmittel, lassen die Unternehmer sich keinen Einspruch und keine Mitwirkung der Arbeiter auf die Verteilung der Arbeit gefallen. So können

denn auch die Arbeiter der Ueberfüllung des Marktes nicht vorbeugen. Aber sie haben dann darunter zu leiden, wenn sie arbeitslos werden. Und sie wurden und werden noch zu Massen arbeitslos, ohne daß sie es wollen, oder daß sie es verhindern können. Die tausende und abertausende von Arbeitern, die heute ohne Beschäftigung sind, möchten gern arbeiten, häufig unter jeder Bedingung, bei jeder Arbeit. Nur getrieben von dem Drange des Existenzverlangens, beseelt von dem Wunsche, sich und ihre Angehörigen über Wasser zu halten. Und doch finden sie keine Arbeit, pochen tausende und immer neue tausende von Arbeitslosen an den Türen der Unternehmer, Arbeit, Unterhalt, Verdienst und Brot verlangend. Aber ihre Wünsche werden nicht erfüllt. Für sie alle, die arbeiten wollen, gibt es keine Arbeit mehr, ist die Existenzmöglichkeit in Frage gestellt. Schuldlos leiden diese Tausende und Millionen unter dem Fluche einer „Ordnung“, die sie nicht verursachten.

Doch diese allgemeinen Betrachtungen lassen die überaus trostlose Lage der Arbeitslosen durchaus nicht erkennen, sie gewähren auch keinen Einblick in die gewaltige Summe von Entbehrungen, Elend und Armut, welche die Arbeitslosigkeit begleiten. Sie lassen auch schwerlich den bitteren Groll abschätzen, der sich bei dem Einzelnen dieser Massenopfer einer verkehrten Ordnung ansammeln muß. Das alles wird aber deutlicher sichtbar, wenn man sich bemüht, sich die Lage des einzelnen Arbeitslosen vor zu stellen.

Was hat denn der Arbeiter von heut von seiner Arbeit? Den Verdienst! Gewiß. Aber dieser gewährt dem Arbeiter doch höchstens den Unterhalt für sich und seine Angehörigen. Uebrig bleibt davon nichts. Vom „Sparen“ soll man uns nicht reden. Daß die Arbeiter sparen könnten, ohne entbehren zu müssen, machen die Unternehmer schon zur Unmöglichkeit dadurch, daß der Arbeiter in seinem Verdienst auf einer bestimmten Lohnhöhe, die ihm gerade die Befriedigung der notwendigsten Lebensansprüche gestattet, gehalten wird. Wird der Arbeiter nun arbeitslos, so steht er zumeist der völligen Mittellosigkeit, streng genommen der Existenzunmöglichkeit, gegenüber. Für den unverheirateten Arbeiter, der ledig, auf sich allein angewiesen, an keinen bestimmten Ort gebunden ist, wirkt diese wirtschaftliche Unsicherheit weniger gefahrbringend und verzweifelnd als auf den verheirateten Arbeiter, an dessen Arbeitsverdienst eine Familie gebunden ist. Gewiß, auch für den jungen, ledigen Arbeiter hört die erzwungene Wanderschaft auf, die Quelle von befruchtenden Neueindrücken zu sein. Von einem frohen, sorglosen In-den-Tag-Wandern kann in den Zelten, wo tausende Arbeiter die Landstraßen auf- und abziehen, wo die Wanderlust zur Wandernot geworden ist, nicht die Rede sein. Aber für den arbeitslosen Familienvater stehen die Dinge doch noch bei weitem ärger, trauriger, und wirken sie verzweifelnder.

Wer niemals selbst arbeitslos gewesen ist, wer als Familienvater nicht selbst als Arbeitsloser von einem Tage zum andern um das Stück Brot für die Seinen gebangt hat, wer nicht das fühlende Herz besitzt, sich in die verzehrende Verzweiflung, aufreibende Unruhe um die Existenz und in die bangende Pein arbeitsloser Familienväter hinein denken zu können, wird sich vergebens bemühen, die unheimlichen Schrecken der Arbeitslosigkeit und ihre schweren wirtschaftlichen wie sittlich gefährlichen Folgen begreifen zu können. Was wird denn heut aus dem Familienvater, der arbeitslos geworden ist? Wer gibt ihm was, wer kümmert sich um ihn, um seine Familie? Der Unternehmer vielleicht? Wir wollen hier darauf nicht antworten.

Ein gar trauriges Kapitel menschlicher Rücksichtslosigkeit, menschlichen Egoismus erschließt sich vor uns. — Aber leben will doch der Arbeiter, leben wollen auch seine Angehörigen. Der Arbeitslose läuft von Tür zu Tür, von einem Betrieb in den andern. Doch überall sind die Türen verschlossen, heißt es: „Arbeit haben wir nicht!“ — „Sie“ haben keine Arbeit, keinen Verdienst für den, der arbeiten will. Die alte Phrase satter Bürger, behäbiger Rentiers, versorgter Beamter und besitzender Unternehmer, daß „wer arbeiten will, auch zu essen und leben findet,“ ist längst zum äben Schwindel in der heutigen „Ordnung“ geworden. Denn der Arbeitslose will ja arbeiten. Aber er kann nicht, er findet keine Arbeit. Und zu Hause bei ihm zieht die Not ein. Die Lebensbedürfnisse werden eingeschränkt, dann werden die letzten Mittel aufgebraucht. Von neuem ist die Miete fällig, die zu verkaufenden Möbel und Kleider sind fort gegeben. Doch der Hunger steigt. Verzweifelter hegt der Arbeiter von einer Arbeitsstelle zur anderen. Immer wieder kehrt er trostlos zurück. Läßt sich dieser Jammer schildern, vermag man zu beschreiben, wie es im Innern eines solchen Menschen aussieht? Wie es „daheim“ bei ihm bestellt ist? Und das Ende? — Nicht selten ist es der innere und äußere Zusammenbruch unter der Fülle der Entbehrungen und aufreibender Existenzsorgen. Häufig auch die Rettung zur — Armenunterstützung.

Die Armenunterstützung ist schließlich das Einzige, was die heutige Gesellschaft für die Arbeitslosen als Opfer einer widersinnigen Wirtschaftsordnung übrig hat. Zu einer anderen dauernden Hilfe haben sich Reich, Staat und Gemeinde heut noch nicht aufschwingen können. Und doch sind sie, als die sichtbaren Organisationen der heutigen „Ordnung“, verpflichtet, die unverschuldet arbeitslos Gewordenen zu unterstützen, ihnen zu helfen. Die Allgemeinheit macht die tausende von Arbeitern arbeits- und existenzlos, sie muß auch für ihren Unterhalt haftbar gemacht werden. Die Arbeiterschaft forderte es seit je. Man hörte nur schwer auf diese Forderungen und folgte ihrer Erfüllung nur ungern.

Im Reiche und im Staat ist noch so gut wie gar nichts für die Arbeitslosen geschehen. In den Gemeinden nur wenig. Außer der entrechtenden Armenunterstützung haben die Gemeinden höchstens noch Notstandsarbeiten als Mittel gegen die Arbeitslosigkeit zur Verfügung. Und mit diesen Notstandsarbeiten ist es eine eigene Sache. Einmal können durch dieselben nur bestimmte Kreise von Arbeitslosen beschäftigt werden — für viele Arbeiter, deren Beruf eine leichte Hand erfordert, sind die zum meist in Erd-, Bau- oder Steinschlagarbeit bestehenden Notstandsunternehmungen ganz ungeeignet — und zum anderen werden für diese Notstandsarbeiten Löhne gezahlt, die nicht selten nur wenig über die Höhe einer Armenunterstützung hinaus reichen. Zu der einzig durchgreifenden Maßnahme, der Einführung einer Arbeitslosen-Versicherung, sei es auf dem Wege der Reichs- oder Staatsgesetzgebung oder der ortstatutarischen Bestimmungen, wollen sich Reich, Staat und Gemeinden nur schwer verstehen. Die kümmerlichen Ansätze, die in dieser Beziehung bisher gemacht wurden, wollen wenig besagen.

Ungehindert, unaufhaltsam schreitet so die Not der Arbeitslosigkeit fort, neue Opfer fordernd, vermehrtes Elend und Leid über die Arbeiterschaft bringend.

Und noch größer würde die dadurch geborene Verzweiflung, der riesengroße Jammer sein, wenn die Gewerkschaften nicht ihrerseits nach Kräften den Folgen der Arbeitslosigkeit entgegen wirkten. Mit den 6½ Millionen Mark, welche die freien Gewerkschaften 1907 für die Arbeitslosen zahlten, lösten sie zum Teil die soziale Verpflichtung ein, die zu erfüllen die Schuldigkeit der ganzen Gesellschaft ist.

Sie allein brachte die Not der Arbeitslosigkeit über das arbeitende Volk! —

## Die Keramikindustrie in Oesterreich.

In Oesterreich wurde am 3. Juni 1902 eine Betriebszählung durchgeführt, um der wirtschaftlichen Gesetzgebung und Verwaltung die elementarsten Kenntnisse von der Organisation des Herstellungs- und Verteilungsprozesses zu beschaffen. Es ergab sich, daß 1 408 855 gewerbliche Betriebe bestanden, in denen 4 049 320 Personen tätig waren, während zu derselben Zeit 2 856 348 landwirtschaftliche Betriebe mit 9 070 668 tätigen Personen vorhanden waren. Nach der Zahl der Betriebe und der tätigen Personen beurteilt, war die Landwirtschaft in allen österreichischen Ländern, mit Ausnahme von Niederösterreich, Boralberg und dem Gebiet von Triest, die wichtigste Erwerbs-

quelle der Bevölkerung. Die gewerblichen Betriebe scheiden sich in zwei Hauptgruppen: Einerseits in die Erzeugungsgewerbe (Industrie), andererseits in jene des Handels und Verkehrs. Den 1 009 443 Industriebetrieben mit 3 333 021 Personen und 1 561 190 Pferdekraften stehen 399 412 Handels- und Verkehrsbetriebe mit 716 299 Personen und 229 285 Pferdekraften gegenüber, d. h. die Industrie umfaßt 72 pCt. aller Gewerbebetriebe, 82 pCt. aller gewerblich tätigen Personen und 87 pCt. aller im Gewerbe verwendeten Pferdekraften, der Handel und Verkehr 28 pCt., respektive 18 pCt. und 13 pCt.

Die gewerblichen Betriebe wurden teils mit „Betriebsbogen“, teils mit „Heimarbeiterkarten“ gezählt. Die Unterscheidung war eine rein formale, keine materielle. Insbesondere betreffen die Heimarbeiterkarten weder ausschließlich wirkliche Heimarbeiter, noch auch alle Heimarbeiter. Für die Zählung mittels Heimarbeiterkarten ist vielmehr in erster Linie das formelle gewerberechtliche Moment maßgebend gewesen, ob der Betrieb auf einem Gewerbeschein oder auf einer sonstigen Gewerbeberechtigung beruhte oder nicht. Die behördlich nicht genehmigten oder „unbefugten“ Gewerbebetriebe wurden auf Heimarbeiterkarten verzeichnet. Außerdem war ein Teil der Störrarbeiter mittels Heimarbeiterkarten zu erheben; überdies haben die Zählkommissare — durch den Namen Heimarbeiterkarte verleitet — diese Formulare vielfach dort angewendet, wo befugte Handwerksmeister zu Hause, wenn auch für Kunden, arbeiteten. Die mit Betriebsbogen gezählten Betriebe werden wieder in Hauptbetriebe und in Nebenbetriebe geschieden; Nebenbetriebe sind solche ohne eigenes Personal.

In der Keramikindustrie wurden 5 330 Betriebe mit 35 283 tätigen Personen und 6393 Pferdekraften gezählt, die sich auf die einzelnen Gewerbearten wie nachstehend angegeben verteilen:

Gewerbearten	Zahl der Betriebe	darin tätige Personen	verwendete Pferdetr.
Erzeugung ordinärer Töpferwaren und Ofentacheln	4 668	12 248	580
Erzeugung von Fayence, Majolika und Steingut	51	4 127	632
Erzeugung von Porzellan	81	10 262	1 725
Erzeugung von Steinzeug, feuerfesten Stein- und Tonwaren	97	6 098	3 282
Erzeugung von Terrakotta, Siderolith und Terrakotta	14	889	141
Malerei auf Porzellan und Tonwaren	424	1 669	88
zusammen	5 330	35 283	6 393

Hierunter befanden sich 32 Nebenbetriebe ohne eigenes Personal, und zwar in der Töpferei 19, Erzeugung von Fayence, Majolika usw. 1, Erzeugung von Porzellan 2, Erzeugung von Steinzeug 5, Erzeugung von Terrakotta usw. 1, Tonmalerei 4. Die Zahl der mit Heimarbeiterkarten gezählten Betriebe betrug in der Töpferei 1298 mit 1721 Personen, in der Erzeugung von Fayence, Majolika usw. 2 mit 2 Personen, in der Porzellanerzeugung 21 mit 31 Personen, in der Erzeugung von Steinzeug usw. 5 mit 5 Personen, in der Erzeugung von Terrakotta usw. 1 mit 1 Person und in der Tonmalerei 95 mit 134 Personen. Beide Betriebsarten sind in der Keramikindustrie von ganz untergeordneter volkswirtschaftlicher Bedeutung; sie bleiben daher auch bei den weiteren Betrachtungen unberücksichtigt.

Eine wichtige Aufgabe der Gewerbezahlung ist die Feststellung der Größe der Betriebe. Während die deutsche Statistik vor allem Kleinbetriebe der Inhaber und Gehilfenbetriebe unterscheidet, ist die Darstellung für Oesterreich eine hiervon etwas abweichende; es werden die Betriebe nach der Zahl der überhaupt beschäftigten Personen klassifiziert, ohne Auscheidung der hierunter befindlichen Kleinbetriebe der Inhaber. In der Keramikindustrie bestanden:

Betriebe mit	Zahl der Betriebe jeder Größtenklasse		Zahl der darin tätigen Personen	
	überhaupt	pCt.	überhaupt	pCt.
1 tätigen Person	1 461	38,4	1 461	4,4
2— 5 tätig. Personen	1 825	48,0	5 008	15,0
6— 10 „	255	6,7	1 986	5,8
11— 20 „	87	2,2	1 242	3,7
21— 50 „	78	2,0	2 858	7,9
51— 100 „	34	0,9	2 427	7,3
101— 300 „	51	1,3	8 158	24,4
301— 1000 „	20	0,5	9 865	28,1
über 1000 „	1	—	1 181	3,4
Insgesamt	3 812	100,0	38 376	100,0

Hierbei sind die am Zählungstage vorübergehend still gestandenen 64 Betriebe (wovon 6 zusammen 13 Personen zur Ueberwachung und Instandhaltung beschäftigten) nicht mit inbegriffen.

In der Töpferei wiegen die Kleinbetriebe stark vor, ebenso in der Tonmalerei. In den vier anderen Gewerbearten herrscht der Großbetrieb (Betriebe mit mehr als je 20 Personen). In den vier Gewerbearten: Erzeugung von Fayence, Majolika und Steingut; Erzeugung von Porzellan; Erzeugung von Steinzeug, feuerfesten Stein- und Tonwaren; Erzeugung von Terralith, Siderolith und Terrakotta, waren in den 73 Betrieben mit je 1—20 Personen, also in den Klein- und Mittelbetrieben zusammen 458 Personen tätig, in den 60 Betrieben mit je 21—100 Personen zusammen 2760 Personen, in den 47 Betrieben mit je 100—300 Personen, zusammen 7615 Personen, und in den 21 Betrieben mit mehr als je 300 Personen, zusammen 10 496 Personen. Auf die Betriebsgröße über 300 Personen kam nahezu die Hälfte aller in den vier Gewerbearten Tätigen.

Wichtig ist es ferner die Gliederung der gewerblich tätigen Personen nach dem Geschlecht, dem Alter und der Stellung im Betriebe zu kennen. Auch darüber bietet die österreichische Gewerbezahlung Aufschluß. In der Töpferei waren von den 10 522 in den mit Betriebsbogen gezählten Betrieben tätigen 3068 Inhaber männlichen und 91 Inhaber weiblichen Geschlechts (im Alter von mehr als 16 Jahren), 87 männliche und 27 weibliche technische und kaufmännische Angestellte (davon je 3 Knaben und 3 Mädchen unter 16 Jahren), 6730 männliche und 493 weibliche gewerbliche Arbeiter (davon 560 Knaben und 25 Mädchen unter 16 Jahren), sowie 332 männliche und 41 weibliche „untergeordnete Dienstpersonen“ (davon 14 Knaben und 13 Mädchen). Ganz anders gestaltet sich die wirtschaftliche Schichtung in der Erzeugung von Fayence, Majolika und Steingut, Porzellan, Steinzeug, feuerfesten Stein- und Tonwaren, Terrakotta usw. tätigen Personen; von diesen waren:

	in der Erzeugung von			
	Fayence, Majolika usw.	Porzellan	Steinzeug usw.	Terrakotta usw.
Inhaber männl. Geschlechts . . . . .	38	62	47	10
Inhaber weibl. Geschlechts . . . . .	1	2	—	1
männl. Angestellte über 16 Jahre . . . . .	148	357	157	41
männl. Angestellte unter 16 Jahre . . . . .	2	9	4	—
weibl. Angestellte über 16 Jahre . . . . .	6	20	—	4
männl. gewerbl. Arbeiter über 16 Jahre . . . . .	2095	5186	4184	488
männl. gewerbl. Arbeiter unter 16 Jahre . . . . .	121	273	257	40
gewerbl. Arbeiterinnen über 16 Jahre . . . . .	1403	3338	1034	237
gewerbl. Arbeiterinnen unter 16 Jahre . . . . .	202	454	83	52
männl. untergeordnete Dienstpersonen, über 16 Jahre alt . . . . .	88	343	280	9
männl. untergeordnete Dienstpersonen, unter 16 Jahre alt . . . . .	6	6	3	—
weibl. untergeordnete Dienstpersonen, über 16 Jahre alt . . . . .	15	214	79	6
weibl. untergeordnete Dienstpersonen, unter 16 Jahre alt . . . . .	—	17	10	—
	4125	10281	6088	888

In der Tonmalerei waren von allen gewerblich tätigen Personen 298 männliche und 6 weibliche Inhaber, 44 männliche und 12 weibliche Angestellte, 763 männliche und 371 weibliche Arbeiter (darunter 68 Knaben und 35 Mädchen unter 16 Jahren), 36 männliche und 5 weibliche untergeordnete Dienstpersonen.

Motore verwendeten in den Töpfereien 66 Betriebe (zusammen 580 Pferdekkräfte), in der Erzeugung von Fayence, Majolika und Steingut 25 Betriebe (632 Pferdekkräfte), in der Porzellanerzeugung 42 Betriebe (1725 Pferdekkräfte), in der Erzeugung von Steinzeug usw. 49 Betriebe (3282 Pferdekkräfte), in der Erzeugung von Terrakotta u. s. w. 2 Betriebe (141 Pferdekkräfte) und in der Tonmalerei 5 Betriebe (33 Pferdekkräfte).

Die Erhebung über Arbeitsmaschinen, Defen und sonstige Werkvorrichtungen wurde nicht auf sämtliche überhaupt vorkommende Arbeitsmaschinen usw. ausgedehnt; sie erstreckte sich vielmehr auf 156 bestimmte Arten derselben. — Ueber den Umfang der Verwendung von Arbeitsmaschinen und Defen in den mit Betriebsbogen gezählten Betrieben der Keramikindustrie geben die nachstehenden Zahlen Auskunft.

Art der Maschinen und Defen	Töpferei	Erzeugung von Fayence, Majolika usw.	Erzeugung von Porzellan	Erzeugung von Steinzeug usw.	Erzeugung von Terrakotta usw.	Tonmalerei

a) Zahl der Betriebe mit den bezeichneten Arbeitsmaschinen usw.

Mechanische Pressen für Ziegel und Röhren . . . . .	28	3	2	47	1	—
Kontinuierliche Brennöfen für Kalk usw. . . . .	25	—	—	5	—	—
Anderere Brennöfen für Kalk, Gips, Zement . . . . .	197	1	—	3	—	—
Ring-, Kanal-, Kammeröfen für Ziegel . . . . .	549	15	26	50	5	21
Anderere Brennöfen für Ziegel, Ton, Porzellan . . . . .	1076	28	41	44	6	102
Glasschmelzöfen . . . . .	2	1	4	1	—	2
Schleifstände für Hohlglas . . . . .	1	—	2	—	—	1
Schleifstände für Tafelglas . . . . .	—	—	—	—	—	1
Sprengmaschinen . . . . .	81	—	—	—	—	1
Drehbänke . . . . .	1	—	—	—	—	—
Metallhobelmaschinen usw. . . . .	—	—	—	—	—	—

b) Zahl der verwendeten Arbeitsmaschinen usw.

Mechanische Pressen für Ziegel und Röhren . . . . .	40	5	6	194	15	—
Kontinuierliche Brennöfen für Kalk usw. . . . .	27	—	—	16	—	—
Anderere Brennöfen für Kalk usw. . . . .	145	4	—	4	—	—
Ring-, Kanal-, Kammeröfen für Ziegel . . . . .	612	46	97	148	10	29
Anderere Brennöfen für Ziegel, Ton, Porzellan . . . . .	1188	105	157	202	35	129
Glasschmelzöfen . . . . .	2	1	4	8	—	2
Schleifstände für Hohlglas . . . . .	1	—	11	—	—	1
Schleifstände für Tafelglas . . . . .	—	—	—	—	—	1
Sprengmaschinen . . . . .	81	—	—	—	—	1
Drehbänke . . . . .	1	—	—	—	—	—
Metallhobelmaschinen usw. . . . .	—	—	—	2	—	—

Insgesamt wurden Arbeitsmaschinen und Defen in 1786 Töpfereien, in 38 Betrieben der Fayence-, Majolika- und Steinguterzeugung, in 54 Betrieben der Porzellanerzeugung, in 83 Betrieben der Erzeugung von Steinzeug usw., in 8 Betrieben der Erzeugung von Terrakotta usw. und in 126 Tonmalereien gezählt. In Wahrheit ist die Zahl der Betriebe, die Arbeitsmaschinen verwenden, natürlich bedeutend größer; teils deshalb, weil — wie erwähnt — durchaus nicht nach allen Arten von Arbeitsmaschinen gefragt wurde und teils auch weil die in die Erhebung einbezogenen Maschinen nicht immer vollständig angegeben wurden.

Stehen mehrere Hauptbetriebe desselben Inhabers unter einheitlicher Leitung und sind sie in demselben Handelskammerbezirk gelegen, so bilden sie eine „zusammen gesetzte Unternehmung“ oder „Betriebsverbindung“. Die anderen unverbündeten Betriebe, die mit keinem anderen Hauptbetrieb desselben Handelskammerbezirktes durch Identität des Inhabers und der Leitung verknüpft sind, bilden jeder für sich allein eine Unternehmung, die (im Gegensatz zur zusammen gesetzten Unternehmung) „einfache Unternehmung“ heißt. In der Keramikindustrie waren von allen Hauptbetrieben:

Gewerbearten	Einfache Unternehmungen		Teile von zusammen gesetzten Unternehmungen	
	Zahl	darin tätige Personen	Zahl	darin tätige Personen
Töpferei . . . . .	3 158	8 555	188	1 967
Erzeng. v. Fayence, Maj. usw. . . . .	35	3 210	18	915
" " Porzellan . . . . .	42	6 742	16	8 489
" " Steinzeug usw. . . . .	38	1 441	49	4 647
" " Terrakotta usw. . . . .	6	355	6	533
Tonmalerei . . . . .	233	1 827	42	208
Zusammen . . . . .	3 562	21 680	314	11 759

Nur in den Gewerbearten Erzeugung von Steinzeug und Erzeugung von Terrakotta überwiegen unter der Gesamtzahl der Betriebe jene, welche Teile von zusammen gesetzten Unternehmungen oder Betriebsverbindungen sind. Betriebsverbindungen bestanden: In der Töpferei 123, in der Erzeugung von Fayence, Majolika und Steingut 5, in der Erzeugung von Porzellan 12, in der Erzeugung von Steinzeug 23, in der Erzeugung von Terrakotta 2 und in der Tonmalerei 17. In einem Teil der Fälle sind Betriebe verschiedener Gewerbearten zu einer zusammen gesetzten Unternehmung verbunden. -ger.

## Verbands-Angelegenheiten

### Verwaltungswahlen für 1909.

Laut § 32 Ziffer 1 Statut sind im Monat Dezember die Neuwahlen der Zahlstellen-Verwaltungen vorzunehmen.

Dabei ist Folgendes zu beachten: Der Vorsitzende, Schriftführer und Kassierer sind, jeder in einem besonderen Wahlgange, per Stimmzettel zu wählen.

Für Zahlstellen von 50—100 Mitgliedern ist außerdem ein Beisitzer zu wählen. Für je weitere angefangene 50 Mitglieder ist die Wahl eines weiteren Beisitzers erforderlich. Die Wahl der Beisitzer muß ebenfalls per Stimmzettel, kann aber in einem gemeinschaftlichen Wahlgange erfolgen.

In gleicher Weise sind 1—3 Revisoren zu wählen. Die Wahl von Stellvertretern ist nicht erforderlich, weil im Statut nicht vorgelesen.

Je nach Bedürfnis können auch Unterkassierer gewählt werden (§ 32 Ziffer 2 St.); einen statutarischen Anspruch auf Entschädigung, wie der Kassierer, haben diese jedoch nicht. Etwaige diesbezügliche Vereinbarungen mit den Kassierern müssen den letzteren überlassen bleiben.

In derselben Versammlung, in welcher die Verwaltungswahlen vollzogen werden, ist auch ein Organ-Empfänger zu wählen. Es empfiehlt sich, den Kassierer dafür zu bestimmen, weil demselben sämtliche Verwaltungs-Materialien zugesandt werden müssen, welche dann den Organsendungen beigelegt werden können.

Um eine ausreichende Kontrolle der Mitglieder zu ermöglichen, welche Kantongeldzuschuß beziehen, empfiehlt es sich, in jeder Zahlstelle einen oder mehrere Kontrolleure zu wählen.

In denjenigen Zahlstellen und Bezirken, in welchen Agitations-Vertrauensmänner und Kommissionen gewählt werden, sind deren genaue Adressen ebenfalls bekannt zu geben.

Das sogenannte Vertrauensmänner-System, wie dieses in Rücksicht auf die früheren vereinsgesetzlichen Bestimmungen in verschiedenen Teilen des Reiches, besonders in Sachsen, erforderlich wurde, ist mit dem Inkrafttreten des Reichsvereinsgesetzes am 15. Mai d. J. überflüssig geworden. Es sind deshalb an den Orten, an welchen bisher „Vertrauensmänner“ amtierten, jetzt ebenfalls Zahlstellen-Verwaltungen zu wählen. Die Einreichung eines Statuts an die Polizeibehörde oder Einreichung eines Verzeichnisses der Mitglieder der Zahlstellen-Verwaltung oder der Mitgliederliste der Zahlstelle ist nach dem geltenden Vereinsrecht für die Gewerkschaften nicht mehr erforderlich.

Wählbar in die Zahlstellen-Verwaltungen sind alle Mitglieder, welche mindestens drei Monate dem Verband angehören (bei neu gegründeten Zahlstellen findet diese Bestimmung keine Anwendung). Der Vorsitzende und der Schriftführer, welche gemeinschaftlich die Zeichnung für die Zahlstelle zu vollziehen haben, müssen großjährig sein. Jeder Gewählte ist zur Annahme der Wahl verpflichtet. Mitglieder, welche bereits ein Jahr lang der Verwaltung oder den Revisoren angehört haben, sind allein berechtigt, eine Wahl abzulehnen, jedoch ist Wiederwahl zulässig.

Mit Nr. 48 „Amelise“ erhalten die Organ-Empfänger jeder Zahlstelle ein Formular, in welches die Mitgliedsnummern und Namen der Gewählten in deutlich lesbaren Schrift und mit genauer Angabe der Wohnung (Straße und Hausnummer) einzutragen sind.

Auch die neugegründeten Zahlstellen wollen ein ausgefülltes Formular wieder mit ein-senden.

Dieses Formular ist von der Verwaltung zu unterzeichnen und spätestens bis zum 9. Januar 1909 an den Unterzeichneten einzusenden.

Johann Schneider, Verbands-Schriftführer.

### Entscheidungen der Beschwerdekommision.

Sitzung vom 18. November 1908.

Eine Beschwerde des Mitgliedes 18590 R. ist erledigt, da der Vorstand die Umzugskosten inzwischen bewilligte. Eine weitere Beschwerde des Mitgliedes 3277 Sch. gegen den Vorstand, wegen Verweigerung von Fahr- und Umzugskosten, wurde auf Grund des § 19 Abs. 1 des Statuts abgelehnt. Mitglied wurde in M. arbeitslos, erhielt Stellung in W.,

gab hier die Arbeit freiwillig auf und siedelte nach Sch. über. Da das Mitglied von M. nach W. keine Umzugskosten beansprucht hatte, glaubte er dieselben von W. nach Sch. erhalten zu können. Nach dem alten Statut mußte es jedoch abgelehnt werden. Eine weitere Beschwerde des Mitgliedes 946 B. wurde zur Kenntnisnahme genommen und Recherche beschlossen.

Emil Böhme, Vorsitzender. Berthold Faulian, Schriftführer.

Beiträge erwünscht

## Aus unserem Berufe

Beiträge erwünscht

**Elmshorn.** Es gehört durchaus nicht zu den Seltenheiten, daß unsere Kollegen zu Auseinandersetzungen mit der Firma C. & C. Carstens genötigt werden. Einmal ist es dies, das andere Mal wieder etwas anderes, was die Kollegen zum Protest veranlaßt. Aber immer versuchte es die Firma, sich ins Recht zu setzen und die Wünsche und Beschwerden der Arbeiter als unberechtigt erscheinen zu lassen. Dabei kam der Firma Carstens die diplomatische Begabung des einen Firmeninhabers, der nebenbei oder hauptsächlich — wir wissen es nicht — Abgeordneter ist, zu statten. Wohl hieß es bei allen Differenzen seitens der Firma: „Mein Bruder, als Abgeordneter, hat mit der Sache gar nichts zu tun.“ Und die Kollegen fügten sich, wenn auch schwer, in die Trennung der Diskussion. Nun aber hat der Herr Abgeordnete dem Prinzip der Firma selbst entgegen gehandelt. Er stellte sich am 13. November auf die Reichstagstribüne und gab dort folgende Erfahrung als Fabrikant zum besten:

„Ich habe auf einem meiner Betriebe klagen gehört, daß die Arbeiter den Lohn, der ihnen zukam, nicht in vollem Umfange für sich erhielten. Ich habe die Sache untersucht und es stellte sich heraus, daß die meisten Arbeiter Mitglieder des Porzellanarbeiter-Verbandes mit dem Sitz in Berlin sind.“ Jener Verband hat eine Zahlstelle in meinem Heimatsort eingerichtet und dort den Beschluß gefaßt, daß kein männlicher Arbeiter über 33 M. in der Woche verdienen dürfe und ein weiblicher Arbeiter nicht mehr als dreiviertel dieses Sazes. Was mehr verdient wird, muß in die Streikkasse des Verbandes abgeführt werden. Wenn derart ein Unternehmer dazu beitragen soll, die sozialdemokratische Streikkasse zu füllen, so kann er es sich unter Umständen doch wohl überlegen, zum mindesten muß ihm der Gedanke kommen, ob es nicht zweckmäßig wäre, dann bei wirklich schlechten Zeiten in eine Lohnreduktion einzutreten.“

Wir streiten mit Herrn Carstens nicht darum, ob es loyal von ihm gehandelt war, die Arbeiter dazu anzuhalten, politische Momente von der Erörterung bei Betriebsfragen auszuschalten, und dann selbst solche Dinge in den Vordergrund einer politischen Rede zu stellen. Künftig werden auch wir uns an keine Beschränkung mehr gebunden halten.

Zur Sache selbst bemerkten unsere Kollegen in einer Erklärung folgendes:

„Die organisierten Kollegen in Elmshorn haben seinerzeit einen Beschluß gefaßt, daß sämtliche organisierten Kollegen sich gegenseitig moralisch verpflichten, über 33 M. die Woche nicht verdienen zu wollen und zwar aus folgenden Gründen:

In dem Betriebe der Herren Carstens, Steingutfabrik, liegen die Verhältnisse so, daß die dort beschäftigten Arbeiter — in der Hauptsache die Dreher und Maler — durch längere Arbeitszeit d. h. durch Ausnutzung der Frühstück-, Mittags- und Vesperpausen und auch durch Ueberstundenarbeit in der Lage sind, einen Verdienst erzielen zu können, der 33 M. übersteigt. Bei normaler Arbeitszeit ist es aber ausgeschlossen, daß ein Durchschnittsverdienst von 33 M. heraus kommt. Daß dieser Verdienst nur von wenigen erzielt werden kann, soll Nachstehendes beweisen:

Von den etwa 40 Personen in der Dreherei — d. h. es kommen nur gelernte Leute in Betracht — haben im höchsten Falle neun einen Durchschnittsverdienst von 32 M. die Woche, alle übrigen Dreherlöhne stehen auf 15, 16, 18, 20, 22, 24, 26 und 28 M. Im Durchschnitt gerechnet beträgt der Dreherverdienst ungefähr 25—28 M. In der Malerei beträgt der Durchschnittsverdienst 27—28 M. die Woche. In dieser Arbeiterkategorie werden von den einzelnen Arbeitern 15 bis 33 M. wöchentlich verdient. Wenn der oben erwähnte Beschluß gefaßt wurde, so spricht daraus das begreifliche Bestreben der organisierten Kollegen, die hohen Verdienste etwas einzuschränken, um den Arbeitern, die nur einen niedrigen Lohn haben, zu einem höheren Verdienst zu verhelfen. Die besser gestellten Artikel müssen nach unserer Meinung so im Preise bestehen bleiben, während die schlechter gestellten entsprechend erhöht werden müssen. Bei normaler Arbeitszeit werden bei den schlechter gestellten Artikeln 15—28 M. verdient, bei besser gestellten Artikeln bis zu 33 M. (d. h. nur die geschicktesten Arbeiter verdienen das). Uns kommt es darauf an, der Be-

triebsleitung zu beweisen, daß die verschiedenen Löhne der Dreher zu niedrig sind, denn bei normaler Arbeitszeit wird die Betriebsleitung nicht sagen können, daß z. B. die Fassendreher ihrer Arbeitsleistung entsprechend bezahlt werden. Von der Betriebsleitung ist zugegeben worden, daß die Fassendöhne zu niedrig sind.

Nun teilen wir noch mit, daß die Firma Carstens den Drehern angekündigt hat, daß sie in Zukunft die Teller billiger herstellen sollen. Auch wurde von der Betriebsleitung angekündigt, daß die Firma nicht gewillt ist, nach Neujahr die bisher gezahlten Akkordpreise weiter zu zahlen und daher ein Kampf unvermeidlich erscheint. Wir haben die Auffassung, daß in einigen Wochen ernste Differenzen bei Carstens ausbrechen.

Weiter wollen wir erwähnen, daß Herr Carstens schon bei früheren Verhandlungen gesagt hat, daß im Betriebe jede Politik unterbleiben muß, sich jetzt aber nicht scheut, die Betriebsverhältnisse im Reichstage zur Sprache zu bringen.

Daß Herr Carstens die ganze Angelegenheit im Reichstage einseitig geschildert hat, wird wohl aus Obenstehendem hervor gehen. Die organisierten Kollegen haben sich freiwillig verpflichtet, den über 33 Ml. verdienten Betrag der Streiklasse zu zahlen; ein erheblicher Betrag ist jedoch bei den oben erwähnten Löhnen bis jetzt (es sind jetzt 80 Pfg. in die Streikklasse gezahlt) nicht in die Streikklasse geflossen.

Nach den Löhnen, die in den letzten 13 Wochen an 30 Dreherkollegen gezahlt wurden, stimmen diese Angaben. In 326 Lohnwochen sind nur 26 Verdienste von 33 Ml. und darüber enthalten. Diese sind aber auch in erster Linie durch Ueberzeitarbeit erzielt worden. Und es wurden zeitweise 10 Ueberstunden in der Woche von dem einzelnen Dreher gemacht. Diese Ueberstundenarbeit aber herrscht in ein einem Betriebe, dessen Besitzer im Reichstage begeistert für den Neunstundentag eintritt. Herr Carstens könnte ebenso gut für den Sechsstundentag sich ereifern, es kostete ihm nichts; wenn in seinem Betriebe nur tüchtig Ueberstunden gemacht werden. — Und am originellsten wirkt die Geschichte dadurch, daß ganze achtzig Pfennige in den Streikfonds gezahlt wurden! Diese achtzig Pfennige werden nun Herrn Carstens vor der Öffentlichkeit ins Recht setzen, wenn neue Lohnreduzierungen vorgenommen werden! Wie geschieht Herr Carstens die Lohnreduzierungen als Abgeordneter vorbereitete und sich im Voraus eine Entschuldigung zu sichern suchte! Schade, daß wir ihm den Spaß verderben müssen.

Und die Reduzierungen werden kommen, versucht werden sie schon seit langem. Nur die straffe Organisation der Elmshorner Dreherkollegen erschwerte dem „freisinnigen“ Herrn Carstens noch die Verwirklichung seiner Absichten, für deren bereitwilligste Durchführung in dem bekannten Herrn Knops ein so verständnisvoller Betriebsleiter gefunden wurde. — Aber es gehört schon etwas dazu, den Arbeitern fortgesetzt zuzumuten, sich Lohnkürzungen gefallen zu lassen und vor der Öffentlichkeit zu gleicher Zeit zu erklären: „Ja seht mich mal an. Ich, ich bin ein wirklicher Arbeiterfreund, wärm trete ich für den Neunstundentag, für anständige Löhne ein und bin gegen Lohnreduzierungen. Das bin ich, ich Ernst Carstens, freisinniger Reichstagsabgeordneter und Stadtrat in Elmshorn! Können an mich die „Hetzereien der Sozialdemokratie“ heran?“ Nun Herr Carstens sollte sich künftig, ehe er sich wieder im Reichstag in sozialpolitische Erörterungen, besonders illustriert durch die Zustände in „seiner“ Arbeiterschaft, einläßt, ein wenig besser unterrichten, wie es unter den Kollegen und wie es in seinem Betriebe aussieht. Er wird dann finden, daß bei den vielen Konflikten, die zwischen der Firma Carstens und der Arbeiterschaft schon austauchten, es nicht besonders lohnend ist, sich in der politischen Arena als ein Ritter ohne Fehl und Tadel vorzustellen. — Schon der Umstand könnte bei einigem Nachdenken Herrn Carstens zur Vorsicht beim öffentlichen Reden mahnen, daß in der Zeit vom Mai 1907 bis jetzt allein 150 organisierte Arbeiter in dem Carstens'schen Betriebe in Elmshorn Arbeit angenommen und wieder aufgegeben haben. 70 Kollegen kommen davon auf die Dreherei. Von idealen, einwandfreien Verhältnissen in diesem Betriebe zeugt das freilich nicht, nicht einmal vom Standpunkt eines wirklich freisinnigen Mannes aus betrachtet. — Aber Herr Carstens ist wohl gar nicht freisinnig? Er ist Unternehmer und das genügt ihm. Alles andre ist Gerede, sind Dinge, die mit dem Wirklichen so wenig zu tun haben, wie Herr Ernst Carstens „große“ Reichstagsrede vom 13. November, und die nichts weiter erreichte, als die Kollegen gegen die Firma Carstens zur Vorsicht zu mahnen.

**Gotha.** Hier wurde vor einiger Zeit ein Flugblatt an die Kolleginnen und Kollegen verbreitet, in dem unter anderen auch darauf hingewiesen wurde, daß die jetzige Zeit der Beschäftigungslosigkeit umso nachdrücklicher wirke, weil in der sogenannten guten Zeit die Arbeiter nicht genug Arbeit liefern und nicht

genug Ueberstunden leisten konnten. Durch die Gegenüberstellung der unbeschränkten Ueberzeitarbeit und der jetzigen Arbeitslosigkeit sollte den Kollegen gezeigt werden welchen geringen Vorteil sie von dem Ueberstundenmachen haben. Einen höheren Lohn bringen die Ueberstunden nicht ein, dagegen aber verlängern sie die periodisch auftretenden schlechten Zeiten. — Diese Mahnung an die Kollegen, künftig die Ueberstundenarbeit nach Möglichkeit zu unterlassen, hat nun eines von den bürgerlichen Lokalblättchen in Gotha in lebhafter Erregung verlegt und in seiner nervösen Angst, daß die dreimal geheiligten Interessen der „lieben“ Unternehmer dadurch gefährdet werden könnten, fühlte sich das Blatt verpflichtet, dieser Warnung nachstehenden Erguß entgegen zu setzen:

„Bisher werden die Arbeiter wohl auch der Meinung gewesen sein, daß Ueberstunden nur deshalb eingerichtet werden, um die eingelassenen Bestellungen, die während der normalen Arbeitszeit nicht bewältigt werden können, zum festgesetzten Termin abliefern zu können. Jetzt will ihnen die sozialdemokratische Organisation vorreden, die Ueberstunden seien dazu dagewesen, um bedeutend mehr Waren herzustellen als abgesetzt werden könnten. Und diese Ueberstunden sollen jetzt den wirtschaftlichen Niedergang auf dem Gebiete der Porzellanindustrie verursacht haben! Ist es nicht geradezu ungeheuerlich, zu behaupten, daß Ueberstunden gemacht würden, um auf Lager zu arbeiten? Auf derselben Stufe steht die Behauptung, daß die Ueberstunden eine perfide Einrichtung der Fabrikbesitzer seien, um ihren Arbeitern den Lohn später zu kürzen. Das ist ungefähr eine ähnliche Logik wie bei der Behauptung, daß dort die Löhne am höchsten sind, wo die Arbeitszeit am kürzesten ist. Ob mit dieser These der Genossen die Arbeiter aus solchen Fabriken, in denen die Arbeitszeit behauerlicher Weise wegen der schlechten Konjunktur verkürzt werden mußte, wohl einverstanden sein werden? Wir glauben es kaum! Noch weniger können wir uns vorstellen, daß ein nur einigermaßen heller Arbeiter sich einreden läßt, nur deshalb müsse die Arbeiterschaft die Folgen der Krise tragen, weil zur guten Konjunktur zu viel und zu lange gearbeitet worden ist. Wenn man solche Sätze nicht schwarz auf weiß vor sich sehen würde, könnte man bezweifeln, daß die — Naivität der Genossen tatsächlich so groß ist, daß sie es in ihren Flugblättern wagen, der Arbeiterschaft dergleichen Unsinn vorzureden. Die einzige Erklärung dafür kann nur die sein, daß der sozialdemokratische Porzellanarbeiterverband ebenso wie die Partei auf die spekulieren, die nicht alle werden. Nur so ist der Versuch, angesichts der jetzigen Krise in den Porzellanfabriken auf den Gimpelfang zu gehen, aufzufassen! Ein bekannter Obergenosse würde sagen: Es ist für die ganz Dummen!“

Für die „ganz Dummen“ ist eigentlich nur die „Gothaische Zeitung“. Und es lohnte sich wahrhaftig nicht, sich mit diesem Blatt in irgend eine Polemik einzulassen, namentlich über eine Sache, bei der der Unsinn von dem bürgerlichen Zeitungsschreiber so massenhaft abgeladen ist wie hier. Aber hinter den Zeilen der „Gothaischen Zeitung“ scheint der Aerger eines verdrossenen Fabrikanten zu stehen, dem es unliebsam in den Kram paßt, daß „seine“ Arbeiter einmal auf den Einfall kommen können, in den für den Unternehmer guten Zeiten an ihre — der Arbeiter — schlechten Zeiten zu denken und dann die Ueberstundenarbeit zu verweigern. Denn Angst, peinvolle Angst, daß die Arbeiter einmal zu dieser Entschließung kommen könnten und den Fabrikanten mit derselben Kaltblütigkeit in seinen Bestellungen sitzen lassen könnten, wie jetzt diese Unternehmer kaltblütig, ohne Gewissensbisse, die Arbeiter auf die Straße werfen, ist es, was die Zeilen in der „Gothaischen Zeitung“ diktiert. Und uns mit solchen durch die Angst völlig verwirrten Köpfen um die Logik streiten zu wollen, fällt uns nicht ein. Die „Gothaische Zeitung“ soll uns beweisen, daß in der sogenannten guten Zeit die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht ausgenutzt werden bis zum Neufesten, sie soll uns davon zu überzeugen versuchen, daß in der jetzigen Zeit der Krise Tausende und Abertausende von Arbeitern nicht zu hungern und nicht zu entbehren brauchen; sie soll uns beweisen, daß die wirtschaftliche Krise nicht in der Ueberwarenerzeugung ihren Ursprung findet. Dann wenn diese — nicht durch blöde Schimpfereien mögliche — Beweisführung dem Fabrikanten-Blatte gelungen ist, werden wir weiter mit ihm darüber diskutieren.

**Oesterreich.** Ein neuer Kampf ist in Segewald bei der Firma A. Persch ausgebrochen. Ueber die Differenzen, welche am 9. November zum Ausbruch kamen, berichtet der „Porzellanarbeiter“ u. a.: „Die unmittelbare Ursache zu der Differenz war die systematische Entlassung der Vertrauensmänner, sowie die Nichterhaltung des im vergangenen Jahre

abgeschlossenen Vertrages. Bei den Verhandlungen, die dem Streit voran gingen, berief sich die Firma darauf, daß alle die Leute, welche man im Laufe der Zeit entlassen habe, nur wegen schlechter, schleuderhafter Arbeit entlassen wurden und daß man sich nicht darum gekümmert habe, ob es Vertrauensleute seien oder nicht. Bezüglich des im vergangenen Jahre von Herrn Karl Persch als Vertreter der Firma unterschriebenen Vertrages wollen wir nur bemerken, daß sehr sonderbare Begriffe von Anständigkeit dazu gehören, wenn man meint, ein solcher Vertrag brauche nicht in allen seinen Punkten eingehalten zu werden. Was verlangt wurde, war ja ohnedies bescheiden genug und wenn der Firma die Einhaltung des Versprochenen zu schwer fällt, so gibt es eben im Betriebe noch andere Dinge, worüber wir an anderer Stelle sprechen werden. Entgegenkommen haben die Arbeiter in diesem Falle genug bewiesen, aber es scheint, als ob man Gelüste darnach hat, die Organisation der Arbeiter zu zersprengen, und da können wir wohl sehr ruhig die Versicherung geben, daß dies nicht gelingen wird." — An dem Kampfe sind sämtliche organisierten Kolleginnen und Kollegen dieses Betriebes beteiligt. Sie verließen alle die Arbeit, so daß nur wenige Unorganisierte weiter arbeiteten. Ueber die Fabrik ist die Sperre verhängt und wir erwarten von allen Kollegen und Kolleginnen, daß jeder Zuzug nach Hegewald unterbleibt.

## Vermischtes

**Saalfeld.** Von dem allgemein schlechten Geschäftsgang in der Porzellanindustrie wurde auch die Firma Schlick & Schmidt, die sich viel mit der Herstellung von Abziehbildern für die Keramikindustrie beschäftigte, in starke Mitleidschaft gezogen. Während früher diese Firma einen großen Absatz für ihre Abzüge hatte, ist jetzt das Geschäft immer mehr zurück gegangen. Einmal durch die vermehrte Konkurrenz, zum anderen auch durch die geringe Güte der Ware, die vor allen Dingen billig sein sollte. — Jetzt müssen in der keramischen Abteilung dieses Betriebes eine Anzahl Drucker ein und zwei Wochen hintereinander abwechselungsweise aussetzen.

**Arbeitslosen-Zählungen.** Auf wiederholtes Drängen der Arbeitervertreter in den Gemeindeförperschaften von Groß-Berlin fanden am 17. November in Berlin und seinen Vororten Arbeitslosen-Zählungen statt, die bei allen Mängeln der Zählung doch folgende erschreckend hohen Zahlen von Arbeitslosen bekannt werden ließen. Insgesamt wurden 41 468 Arbeitslose — darunter 1752 weibliche Arbeitslose — gezählt. Auf die einzelnen Gemeinden entfielen davon: Berlin 29 123, Charlottenburg 2005, Wilmersdorf 318, Johannisthal 36, Rixdorf 3663, Dahlem 3, Pankow 278, Treptow 131, Britz 132, Tempelhof 82, Mariendorf 148, Rummelsburg 600, Ober-Schöneweide 188, Retziendorf 198, Lichtenberg 972, Adlershof 180, Friedenau 89, Weißensee 698, Tegel 118, Schöneberg 937, Nieder-Schönhausen 84, Stralau 33, Lankwitz 74, Spandau 607, Rosenthal 34, Nieder-Schöneweide 28 und Köpenick 709.

In Hannover und Linden hat das Gewerkschaftskartell eine Umfrage in bezug auf die Arbeitslosigkeit veranstaltet, die sich auf 39 Gewerkschaften mit insgesamt 33 303 Mitgliedern erstreckte. In 28 Gewerkschaften mit zusammen 28 020 Mitgliedern wird Arbeitslosenunterstützung gezahlt, in 11 Gewerkschaften mit 7283 Mitgliedern nicht. Von den erst aufgeführten Gewerkschaften wurden gezählt: Im Juli 1404 Arbeitslose, im August 1310 und im September 1541. Die Zahl der arbeitslosen Tage betrug in den gleichen Monaten 15 732, 14 478 und 15 342. An Unterstützung wurden gezahlt: Im Juli M. 11 341,38, im August M. 10 408,39 und im September M. 10 972,96. Die Gesamtsumme der im dritten Quartal ausgezahlten Unterstützungen belief sich auf M. 32 722,83. Die 11 Gewerkschaften ohne Arbeitslosenunterstützung zählten im Juli 640 Arbeitslose, im August 632 und im September 531. Die Arbeitslosentage bezifferten sich auf 1161, 1879, 1302. Alle Gewerkschaften ohne Ausnahme klagen darüber, daß die Arbeitsgelegenheit in diesem Jahre bedeutend geringer sei als im Vorjahre. Von dem Ergebnis dieser Umfrage hat das Gewerkschaftskartell dem Magistrat und den städtischen Kollegien beider Städte Kenntnis gegeben. Gleichzeitig hat es auch den genannten Körperschaften in Form von Anträgen geeignete Vorschläge zur Vinderung der für den kommenden Winter zu erwartenden größeren Arbeitslosigkeit und deren Folgen unterbreitet.

Auch in England wurden Zählungen der Arbeitslosen vorgenommen. Eine von dem englischen Arbeitsamt Mitte Oktober d. Js. ausgeführte Zählung ergab rund 500 000 ge-

lernte, gewerkschaftlich organisierte beschäftigungslose Arbeiter. Ein darauf sich stützender Rückschluß auf die nichtorganisierten Arbeitslosen läßt die Annahme einer geradezu unheimlich hohen Arbeitslosenziffer zu.

## Zur Unterhaltung

### Die Geschichte eines Verbrechens.

„Der letzte Versuch!“ sagte Johann Berger zähneknirschend zu sich selbst, als er vor dem kunstvoll geschmiedeten Eisenportal der Aktiengesellschaft Fahrradwerke stand. Es war ein letztes Aufblättern kraftvollen Willens, als er mit dem hakerfüllten Blick eines gepeinigten Tieres auf die Klinke drückte und eintrat. Nach fünf Minuten stand er bereits wieder vor dem Tor. Nichts Wieder nichts!

Sein Gesichtsausdruck hatte sich überraschend geändert. Die zu einer letzten energischen Willensbetätigung angespannten Nerven waren erschlafft. Dem Stolz und Selbstbewußtsein verbürgenden Ausdruck des Hasses war eine müde Hoffnungslosigkeit gefolgt, die den Betätigungsdrang des Arbeitstuchenden völlig lähmte. Ein weiches ekelhaftes Gefühl steigender Gleichgültigkeit, gegen die sich der Kern seines einst mannhaften Wesens nur noch matt zu sträuben vermochte, umstrikte seine Sinne. Wie ein hilfloses Opfer der Boa, dem giftigen Gesser des Reptils rettungslos verfallen, stand der Mann dem Hunger und der Verzweiflung gegenüber.

Sterben! knirschte die noch einmal aufzüngelnde Energie in ihm — verrecken wie ein Hund, dem man das Fressen verweigert, weil er nicht mehr beißen kann! Aber der angeborene allmächtige Drang zum Leben stemmte sich gegen den Entschluß dem Leben ein Ende zu machen mit der lächerlichen Quälerei. Beide Gewalten rangen in dem am Rande des Abgrunds Stehenden: Die eine bereit ihn zu rascher Erlösung herab zu drängen, die andere eigenstinnig bestrebt, ihn von der Entscheidung zurück zu halten, damit sie von neuem erbarmungslos höhrend sich an den jämmerlichen Kriechversuchen des Geschickerten erlaben könne. Beide Mächte waren gleich stark in des Ringenden Seele; keine zwang die andere endgültig unter ihren Bann.

Johann Berger trottete in dumpfem Brüten einen einsamen Weg, der abseits vom Stadtgewühl in freies Feld führte. Die Fahrradwerke, bei denen er zuletzt angeklopft hatte, lagen weit draußen am äußersten Gürtelsaum der Stadt; sie waren die letzte Station auf seinem verzweifelten Jrgang nach Brot gewesen. In sich versunken und teilnahmslos ging Berger wohl eine Stunde lang mit müde schlurfendem Schritt durch die herbstliche Landschaft. Es dunkelte schon. Als er durch den niederen Busch auf freies Feld trat, sah er Lichter auftauchen. In unabhärbarer Schlangenlinie glühten die Laternen einem Bahndamm entlang.

Die Gegend war einsam und öde. Den grau-gelben Sandboden unterbrachen vereinzelte blau-rosig schimmernde Flächen. Das war die blühende Grika. Hin und wieder kreischte ein Vogel auf. Aus der Ferne drangen die harmonisch abgestimmten Klänge eines Läutewerks, das den einfahrenden Zug signalisierte. Die kühle klare Herbstluft ließ den leicht bekleideten Mann zusammen schauern. Er empfand plötzlich wühlenden Hunger, denn er hatte seit dem letzten Abend nichts gegessen als ein Stück trocknes Brot. Ein bitter-schleimiges Gekelgefühl würgte ihn und zwang ihn, sich zu übergeben. Bleich und mit wankenden Knien stand er an der Böschung an eine Telegraphenstange gelehnt und schaute mit starrem Blick in die Richtung nach der nächsten Station. Wieder ertönte das Läutewerk, dessen näher kommendes Schlingen ihn aufschrecken ließ. Wie aus einer Ohnmacht erwacht, rieb er sich die Augen, schüttelte sich und zog aus der Tasche ein Stückchen Kautabak, dessen beißender Geschmack seinen erschlafften Magennerven wohl tat und seine Sinneswahrnehmungen ein wenig auffrischte. Nun kam er wieder zur Besinnung. Es war, als wollte ein Rest von Latkraft in ihm neu aufleben. Da gellte abermals, ganz nahe, das Läuten, und im Hintergrund der inzwischen verdunkelten Landschaft glühten zwei rote Punkte auf, die blitzschnell größer wurden und näher kamen.

Johann Berger starrte mit weit aufgerissenen Augen nach der Richtung des Zuges. Noch einmal löste sich aus seiner Seele der Entschluß zu sterben. Und wieder stemmte sich der Lebensinstinkt eigenstinnig gegen jeden Vernichtungsgedanken. Endlich riß er sich mit Macht empor. Mit zusammen gebissenen Zähnen, wild starrenden Augen und geballten Fäusten bot er das Bild eines zum Letzten Entschlossenen. Der Zug war schon auf vielleicht hundert Meter nahe gekommen. Berger sprang

mit einem gewaltigen Sacke auf die Böschung zu. Mit beiden Händen griff er in einen Distelbusch, ohne die Schmerzen zu achten, zog sich empor und — stand wie im Fieber zitternd still. Die Knie knickten ihm ein und seine Brust zog sich zusammen, daß er wie ein Ersticker aufschellte. Der Zug war in der Entfernung von einem Meter vorüber gefaßt. Ein zweiter Sprung würde alles beendet haben. Hätten die Beine im letzten Augenblick nicht ihren Dienst versagt, so würde er jetzt zur Seite liegen, eine blutige, zerfetzte Masse. Alle Qual würde vorüber sein.

Berger kniete am Bahndamm und hatte das Gesicht in beide Hände gepreßt. Aus seinen Augen rieselten heiße Tränen und seine Seele klammerte sich in ihrer verkörperten Haltlosigkeit an einen, dessen schemenhaftes Abbild dem einst Gesunden, Kraftvollen längst zu einer Frage geworden war. In dem letzten entscheidenden Augenblick, als sein Bein sich schon zum Erlösung bringenden Sprung straffte, war blitzartig eine Erinnerung in seiner Seele aufgetaucht, vor dessen Schrecknissen er erzitterte. Sie hatte ihm Kraft und Willen zum rettenden Tode geraubt . . .

Als Berger noch zur Schule ging, hatte sich sein Vater, von dem er die Veranlagung zu seelischen Komplikationen geerbt haben mochte, nach einem Streit mit seiner Frau auf dem Boden erhängt. In dem kleinen katholischen Nest war das eine unauslöschliche Schande und sie wurde vor Johann durch eine Aeußerung des Pfarrers zum fürchtbarsten Schreckbild auf Erden.

Dieses Bild war in dem Augenblick, als Johann Berger im Begriffe stand, seine Seele der dunklen Urgewalt zurück zu geben, mit übernatürlicher Schärfe wieder vor seinen Sinnen erstanden.

Berger war „gerettet“. Aber er konnte nicht leben. Der Zwiespalt in seiner Seele wurde durch dieses Ereignis nur um so qualvoller. Das Leben hatte ihn von seiner Schwelle gestoßen, Not und Elend hatten ihn wie gierige Hunde gehegt und nun stieß ihn auch der rettende Tod von sich. Er wollte nicht leben und konnte nicht sterben, denn: „Wer freiwillig in den Tod geht, der ist auf ewig verdammt!“

Schon wieder ließ ihn das Lärment der Bahn in seiner Versunkenheit aufschrecken. Er erhob sich schwerfällig von den Knien und tauchte in das Dunkel des Grabens zurück. In wenigen Augenblicken sah er die flammenden Augen der Lokomotive und hörte ihr kraftvoll zorniges Schnauben. Da empfing er einen dunklen Gedanken, den sein nach einem Ausweg aus der Wirnis dunkler Bedrängnisse sinnender Geist wie mit Polypenarmen umklammerte.

Er zog hastig seine Uhr und erkannte beim Schein eines Zündholzes, daß es zehn Uhr war; somit war es der vorletzte Nachtzug, der eben das Geleise passierte. Der letzte fuhr eine Stunde später; das war ihm bekannt.

Berger griff sich an die schmerzende Stirn, in der ein dumpfer Druck wie ein hartes, knotenartiges Gewächs saß. Er sann einen Augenblick nach. Ja — so mußte es gehen! So nur konnte sein Entschluß zur Ausführung kommen, ohne daß er gezwungen würde, die fürchtbare Schuld des Selbstmordes, die Gott nach den Worten seines Dieners nicht verzeihen konnte, auf sich zu laden.

Sein Gedankengang baute sich auf der mit seiner Jugenderinnerung geweckten Umgehungsstaktik auf. Freilich äußerte sich Bergers Idee in der wahrwitzigen Verzerrung, die ein wirres Hirn in seiner Ratlosigkeit ersinnt. Als der Entschluß einmal gefaßt war, bemächtigte sich des Verzweifeltens eine Geschäftigkeit, die zu der vorher gehenden Apathie im grellsten Widerspruch stand. Er entnahm der Innertasche seines Rockes einen Schraubenschlüssel, der ihm nach dem Verkauf seines Handwerks übrig geblieben und von dessen zufälliger Berührung vielleicht der erste Anstoß zu seinem wahnsinnigen Vorhaben ausgegangen war. Mit einem seltsamen Blick sah er eine Sekunde lang auf das Werkzeug, dann durchzuckte seine Glieder der Impuls der lange ausgeschalteten Energie und er begann, die Schrauben an den Schienen mit kundiger Hand zu lockern und heraus zu nehmen. Bei der Arbeit wurde er warm und vergaß seine Umgebung völlig. Die tiefe Stille des Herbstabends wurde nur von dem leisen Knirschen des Eisens unterbrochen, das wie ein bedeutungsvolles Flüstern klang.

Als Berger eine genügende Anzahl Schrauben heraus genommen hatte, rückte er die Schienen mit Aufbietung aller Kraft ein wenig zur Seite. Dann atmete er wie von einer drückenden Sorge befreit auf. Vorsichtig zündete er ein Streichholz an, ein zweites und noch eins, den Schein mit seinem Hute nach Möglichkeit verdeckend. So beschäftigte er sein Werk. Die Schienen lagen nun so, daß unter allen Umständen eine Katastrophe eintreten mußte, denn es war ausgeschlossen, daß die Strecke bis

zu dieser Entfernung von der Station noch einmal revidiert werden würde. Berger kannte die Einrichtung des Bahndienstes zu gut, um darüber beunruhigt sein zu können.

Einen Augenblick wollte ihm wieder schwindlig werden; die völlige Erschöpfung im Verein mit den seelischen Bedrängnissen hatten ihn zu arg mitgenommen. Aber der Gedanke, daß „es“ nun geschehen müsse, gab ihm noch einmal die Kraft, sich aufrecht zu erhalten. Er warf den Schraubenschlüssel weit im Bogen von sich, daß er raschelnd im Gelbekraut verschwand. Darauf zog er seinen Hut fest in den Nacken und knöpfte sich die Jacke zu. Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Er zog sein Geldtäschchen aus der Hosentasche und schüttete den Inhalt in die Hand. Als er ein Streichholz angebrannt hatte, erkannte er, daß er noch eine Mark und einige Pfennige besaß, die er sich erhüngert hatte. Das genügte — sogar für zweite Klasse. Das würde sogar wesentlich sein, ging es ihm durch den Kopf, denn die Wagen der zweiten Klasse waren meistens die ersten im Zug. Und die ersten Wagen . . . darauf kam es an!

Nun quälte er sich nicht weiter mit Erwägungen. Er kannte nur noch das eine Ziel: Zur Station! Wie rasend rannte er in mächtigen Sätzen über die Heide, der eine knappe Viertelstunde entfernten nächsten Station zu. In wenigen Minuten schon sah er, schweißgebadet, die Lichter des Stationsgebäudes vor sich, und eine gewisse Ueberlegung kam ihm zurück. Es war ihm klar, daß er, um keinerlei Verdacht zu erwecken, ruhig und kühl an den Billetschalter treten müsse. Mit einem Gefühl von Genugtuung dachte er daran, daß er seinen besten Anzug an hatte; so würde sein Verlangen nach einer Fahrkarte für die zweite Klasse nicht weiter auffallen. Unwillkürlich rückte er sich die Kravatte zurecht und strich sich über den Bart. Er begann langsamer zu gehen, blieb stehen und klopfte sich sorgfältig den Anzug ab, um etwaige Schmutzspuren zu entfernen. Dann ging er gerademwegs auf das Stationsgebäude zu.

Da es Sonnabend war, fuhren verhältnismäßig viel Passagiere nach der Stadt und es fiel ihm leicht, sich unauffällig unter sie zu mischen. Er sah nach der Uhr: Noch zehn Minuten. Sein Herz schlug ruhig wie immer und einmal spitzte sich sogar sein Mund zum Pfeifen. Der Bedeutung der von ihm herbei geführten Situation war er sich nicht bewußt; es war, als habe eine Scheidewand das vernünftige Denkvermögen von seiner alles beherrschenden fixen Idee getrennt und in den Hintergrund gedrängt. Infolgedessen fehlte ihm auch völlig das renommierteste Selbstbewußtsein des Luftverbrechers. Der Gedanke, sterben zu wollen, ohne Hand an sich selbst zu legen, war so mächtig in ihm, daß er keinerlei Bedenken wegen der Mitreisenden aufkommen ließ. So wurde in Johann Berger die Strupellostigkeit der Jünger Torquemados wiedergeboren, die in gläubigem Wahnsinn zur höheren Ehre Gottes die Lust mit den Sterbeseufzern Gemarterter erfüllen . . .

Er trat an den Billetschalter und verlangte eine Karte zweiter Klasse nach der Stadt. Von seiner Mark behielt er noch zehn Pfennige, für die er sich im Wartesaal eine Zigarre kaufte, deren zweifelhafter Genuß das ohnmächtige Beergefühl seines Magens einigermaßen betäubte.

Als der Zug einfuhr, beehrte er sich, nach vorn zu kommen. Er hatte „Glück“, denn er kam tatsächlich in den ersten Wagen, der obendrein völlig leer war. Das übrige Publikum stieg diesmal ohne Ausnahme in dritter oder vierter Klasse ein. Die Coupeetüren flogen laut krachend zu, das Abfahrtsignal schrillte und der Zug setzte sich in Bewegung.

Berger lag lang ausgestreckt auf dem Polster. Eine schreckliche Veränderung war während der letzten Minuten mit ihm vorgegangen. Seine Augen stierten blutunterlaufen. Der Knoten in seinem Gehirn fing an zu hämmern; dann hatte er das Gefühl, als zöge man ein rauhes Seil durch die breitlege Hirnmasse. Seine Lippen waren blutig, zerbissen und verbrannt von der glühenden Zigarre, die er verkehrt in den Mund gesteckt hatte. In leisen, hastig hervor gestoßenen Worten betete und winselte er zur Mutter Gottes. . . .

Zehn Minuten später war die Stelle, wo Johann Berger vor dem Selbstmord zurück geschreckt und in ausbrechendem religiösen Wahn zum Verbrecher geworden war, in ein Lazarett verwandelt. Eine Anzahl leicht Vermundeter wurden aus den Wagen gehoben. Schwerere Verletzungen waren seltsamerweise überhaupt nicht zu beklagen; selbst das Fahrpersonal war mit dem Schrecken davon gekommen; nur einem Heizer war beim Umstürzen der Lokomotive der Arm verbrüht worden. Schon wollte man die Kunde von dem Glück im Unglück weiter geben, als man im ersten Wagen die gänzlich verstümmelte Leiche eines Mannes entdeckte.

Johann Berger, dessen Personalien niemand fest stellen konnte und den kein Verwandter forderte, wurde unter herz-

Der Teilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen. Blumen schmückten das Grab des Armen, den die Fühllosigkeit der Welt an ihrer göttlichen Ordnung verzweifeln ließ.

Die Staatsanwaltschaft setzte drei Unschuldige monatelang in Haft — den wahren Täter aber sucht sie noch heute.

## Versammlungs-Berichte etc.

**Pforzheim.** In Nr. 46 der „Ameise“ ist ein Bericht einer Vertrauensmännertagung, von Schramberg datiert, enthalten, dessen Inhalt mich zu einer Entgegnung nötigt. Der Verlauf jener Konferenz zeigt, daß bei manchem unserer Kollegen immer noch die üble Gepflogenheit vorherrscht, bei jeder sich bietenden Gelegenheit in „Entrüstung“ zu machen und Resolutionen „auszuarbeiten“, anstatt auf Einigung und Geschlossenheit hinzuwirken. Selten mag irgendwo weniger Ursache zur Entrüstung gewesen sein, als es in Schramberg gegen mich war. Die Zahlstelle Pforzheim hatte schon vor mehr als Jahresfrist den Hauptvorstand wissen lassen, daß sie auf die Vorzüge des Vororts für den 19. Agitationsbezirk verzichte. Der Grund hierzu liegt sehr nahe bei den Gründen, welche für die Generalversammlung bestimmend waren, die „Agitationsbezirke“ fallen zu lassen. Der Kollege Bauer in Schramberg, den ich weder auf den früheren Konferenzen des Bezirks, noch in den dort abgehaltenen zahlreichen Versammlungen zu Gesicht bekam, findet nun diesen Herbst plötzlich, daß „Agitationskonferenzen“ nötig sind und bringt eine solche zustande. Trotzdem ihm von mir schriftlich mitgeteilt wurde, daß Pforzheim seit langem nicht mehr Vorort ist, und gegen die Abhaltung einer Konferenz gar nichts ein zu wenden hat, bringt er es fertig, in ungehöriger Weise die Kollegen gegen mich einzunehmen, Kollegen, die mich vielleicht (ich vermute es) gar nicht kennen. Ich vermahne mich entschieden gegen den Vorwurf, ich hätte als „besoldeter Führer“ den Bezirk seit Jahresfrist ohne Leitung gelassen. Es stand mir in gar keiner Weise zu, die „Leitung“ des Bezirks zu bilden. Außerdem finde ich es sehr geschmacklos, die persönlichen Angriffe damit zu stützen, daß man bei den Kollegen daran erinnert, daß ich besoldeter Führer, daß ich Arbeitersekretär sei. Dies bin ich nicht für den Porzellanarbeiterverband, sondern lediglich für die pforzheimer Arbeiterschaft. Es macht sich eben für manche Leute, die ihre Vorwürfe mit keinen durchschlagenden Argumenten stützen können, bequem, die Kollegen gegen die „bezahlten Führer“ aufzubringen. Nach der Generalversammlung wurde von gewisser Seite gegen die Beteiligung zweier Arbeitersekretäre, die im Porzellanarbeiterverband organisiert sind, an der Generalversammlung protestiert. Und jetzt wird einem derselben wiederum wegen seiner Eigenschaft als „Besoldeter“ ein Vorwurf gemacht, weil er sich zu wenig um die Kollegen kümmere. Angesichts solcher durchaus unberechtigter Anwürfe könnte einem beinahe die Lust zur Arbeit für den Verband vergehen. Ich wünsche trotzdem dem Kollegen Bauer und den Delegierten der Schramberger Konferenz, daß die guten Ratschläge, die wie auf der letzten von Bauer, auch auf allen vorhergehenden Konferenzen von mir und anderen gegeben wurden, endlich einmal in Taten umgesetzt werden möchten. Daran hat es auch in der Zahlstelle Schramberg sehr gefehlt, sonst könnte das Mißverhältnis von 28 Organisierten zu fast 800 Beschäftigten nicht in so erschreckendem Maße bestehen. Schließlich noch ein Wort zu der schriftlichen, angeblich beleidigenden Äußerung gegen Bauer. Dieser wartete auf eine Antwort von mir, die unterblieben war, weil mir ein durchreisender Kollege erzählt hatte, Bauer sei nicht mehr in Schramberg. Ich erhielt dann einen Brief von B., der in einem nicht sehr kollegialen Ton abgefaßt war und den ich entsprechend beantwortete. Ich werde es auch in Zukunft so halten, jeden so zu behandeln, wie er es verdient.

Fritz Faß.

## Versammlungs-Anzeigen

- Althaldensleben.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 8 Uhr, bei W. Herzog, Neuhaldensleben. Verwaltungswahl.
- Arzberg.** Sonntag, 6. Dezember, nachmittags 8 Uhr, bei Wittwe Hoyer, Verwaltungswahl.
- Berlin.** Freitag, 27. November, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Keramische Branche bei Wollschläger, Adalbertstr. 21. — Sonntag, 29. November, Gewerbetätigkeitswahl, von vormittags 10 bis nachmittags 8 Uhr. Legitimationen sind im Büro zu haben. — Mittwoch, 2. Dezember, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Schildermaler, Seydelstr. 80.
- Dülledorf.** Sonnabend, 28. November, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 8.
- Elberfeld.** Sonnabend, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im Volkshaus.
- Ellerwerda.** Sonnabend, 5. Dezember, 8 Uhr, im Gasthof zur guten Quelle.
- Gera.** Sonntag, 29. November, 8 Uhr, im Reblerschen Gasthof, Rassenbericht vom 8. Quartal.
- Großbreitenbach.** Sonntag, 29. November, nachmittags 2 Uhr, im goldenen Hirsch.
- Judenbach.** Sonntag, 29. November, nachmittags 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im Thüringer Wald. Sammellisten abgeben.
- Kahla.** Sonnabend, 5. Dezember, 8 Uhr, im „Thüringer Hof“, Löb- schütz. Verwaltungswahlen.
- Krummenaab.** Sonntag, 6. Dezember, nachmittags 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Generalversammlung. Verwaltungswahl.
- München.** Sonnabend, 5. Dezember, im Restaurant Klinik.
- Osterohe a. H.** Sonntag, 18. Dezember, nachmittags 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im „Schützenhaus“. Verwaltungswahl.
- Pankow.** Freitag, 27. November, 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, bei Pieper, Kaiser Friedrich- straße 70. Neuwahl.
- Pielau.** Sonnabend, 28. November, 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

- Spandau.** Sonnabend, 5. Dezember, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im Lokal von Simon, Weissenburgerstr. 24. Verwaltungswahl.
- Suhl.** Sonntag, 6. Dezember, nachmittags 8 Uhr, in Dombergs-An- sichts. Verwaltungswahl.
- Tiefenfurt.** Sonnabend, 5. Dezember, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, Generalversammlung in der Brauerei. Verwaltungswahl.
- Uegelsack.** Sonntag, 6. Dezember, nachmittags 8 Uhr, bei Oberbeck.
- Weißwaller.** Sonnabend, 5. Dezember, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im Café Zentral Kretschmer. Verwaltungswahl.

## Anzeigen

**Anonymus in Hof a. S.** Zur weiteren Verfolgung Ihrer ersuche ich dringend um Angabe Ihrer Adresse. **Emil Böhme, Eisen- berg S.-H.**

**Celtow.** Zu dem am 28. d. M. stattfindenden **Stiftungsfeste** der Zahlstelle Celtow, bestehend in Theater, humoristischen Vorträgen und Ball, werden die Kollegen der umliegenden Zahlstellen ergebenst eingeladen. Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeits- angebote kostenlos	<b>Arbeitsmarkt</b>	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
--	---------------------	---

**Tiefenfurt.** Da durch Stillstand des einen Betriebes (Schleifische Fabrik) hier selbst eine größere Anzahl arbeitsloser Kollegen am Orte sind, werden die Kollegen ersucht, Arbeitsangebote nach hier zu unterlassen. Zahlstelle Tiefenfurt.

**Dreher** sucht Stellung; speziell für Teller oder größeres Hohl- geschirr. Offerten unter P. 104 an die Exp. der Ameise.

**Drucker,** flott und sauber arbeitend, sucht für bald in Steingut- oder Wandplattenfabrik Stellung. Gefl. Offerten unter N. R. 20 an die Exped. der Ameise erbeten.

**Ueberformer** sucht Stellung. Offerten unter J. L. an die Ex- pedition der „Ameise“ erbeten.

**Gießer,** eingearbeitet auf größeres Geschirr, sucht baldigst Stellung. Offerten unter H. R. an die Exped. der Ameise erbeten.

Preis der 2-gespaltigen Beitragzettel 80 Pfennig	<b>Geschäfts-Anzeigen</b>	Vorausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	----------------------------------

**Malerkittel,** weiße Drillichosen- und Jacken, Schürzen, Mützen, Putzmesser, usw. empfiehlt billigst **E. Koch, Königssee in Thüringen.**

**Kaufe alle goldhaltigen Sachen.** **Franz Karl,** Niederplantz bei Zwickau in Sachsen, Parkstr. 46.

**Goldschmied,** goldhaltige Lappen, Pinsel, Näpfe, Flaschen und Paletten kauft stets zu höchsten Preisen bei reeller und schneller Bedienung. **Martin Kaufmann, Zwickau i. Sa. Grimmitzauer Str. 18.**

**Goldschmied,** verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eisenberg, S.-H.** Heftestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

**Goldschmied und goldhaltige Sachen** kauft bei reeller Bedienung **Jean Klein Ahlen,** i. Westf., Detumstraße 68.

**Goldschmied,** Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm in Thüringen.**

**Goldschmied,** goldhaltige Lappen, Pinsel, Näpfe, Flaschen, Goldalche, sowie Platin und alle platinhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen, schnelle und reelle Bedienung **Otto Seifert, Zwickau, Sachsen, Osterweihstr. 32.**

**Goldschmied,** sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-H., Gneisenaustr. 6.**

Gerausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: Fritz Stetsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.